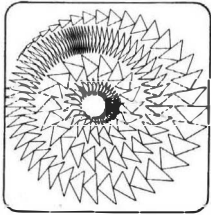


# Integrative Therapie



**Zeitschrift für vergleichende Psychotherapie  
und Methodenintegration**

**Themenschwerpunkt:  
Leiblichkeit und Identität**

**Helmut Milz: Eutonie – ein spannendes Vermächtnis**

**Andrea Fewer, Johanna Sieper, Hilarion G. Petzold:  
Integrative Therapie und Arbeit mit kreativen Medien in Gruppen  
für Mädchen und junge Frauen mit Ess-Störungen**

**Uwe Strümpfel: Arbeit mit Gefühlen in der prozess-erlebens-  
orientierten Therapie nach Greenberg, Rice & Elliott. Stand von  
Theorie, Praxis und Forschung**

**Denise Theiss, Adri Vermeer, Oliver Stoll: Selbst wahrgenommene  
Kompetenz bei Kindern und Jugendlichen mit geistiger,  
Behinderung: Stand der Forschung**

**Hilarion G. Petzold: Transversale Identität und Identitätsarbeit  
(Teil I). Die Integrative Identitätstheorie als Grundlage für eine  
entwicklungspsychologisch und sozialisationstheoretisch  
begründete Persönlichkeitstheorie und Psychotherapie –  
Perspektiven „klinischer Sozialpsychologie“**

# INTEGRATIVE THERAPIE

Zeitschrift für vergleichende

Psychotherapie und Methodenintegration

Begründet von Charlotte Bühler (†) und Hilarion Petzold

**Herausgeber:** Univ.-Prof. Dr. Dr. Dr. Hilarion Petzold, Düsseldorf/Amsterdam/Paris

**Mitherausgeber:** Dr. phil. Renate Frühmann, Salzburg — Dr. med. Anton Leitner, Zentrum für psychosoziale Medizin, Donau-Universität, Krems — Prof. Dr. phil. Michael Märten, Ev. Fachhochschule Frankfurt — Prof. Dr. phil. Heidi Möller, Universität Innsbruck — Dipl.-Sup. Ilse Orth, Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Hückeswagen — Prof. Dr. med. Ulrich Schnyder, Psychiatrische Poliklinik, Universitätsspital Zürich — Dr. päd. Waldemar Schuch M.A., Fritz Perls Institut, Düsseldorf

**Redaktion:** Peter Osten

**Wissenschaftlicher Beirat:** Univ.-Prof. Dr. phil. Reiner Bastine, Psychologisches Institut der Universität Heidelberg — Univ.-Prof. Dr. Urs Baumann, Psychologisches Institut der Universität Salzburg — Univ.-Prof. Dr. phil. Klaus Grawe, Psychologisches Institut der Universität Bern — Univ.-Prof. Dr. Winfried Huber, Lehrstuhl f. Klinische Psychologie der Universität Löwen — Univ.-Prof. Dr. med. Horst Kächele, Abt. Psychotherapie der Universität Ulm — Univ.-Prof. Dr. med. Dr. phil. Uwe Koch, Abt. für Medizinische Psychologie des Universitäts-Krankenhauses Hamburg-Eppendorf — Univ.-Prof. Dr. phil. Jürgen Kriz, Fachbereich Psychologie der Universität Osnabrück — Dr. med. Grete A. Leutz, Moreno Institut Überlingen — Univ.-Prof. Dr. phil. Hans Schröder, Fachbereich Psychologie der Universität Leipzig

**International Board** — Approaches to therapy: George I. Brown, Santa Barbara, Integrative Pädagogik (Confluent Education) — Ruth C. Cohn, Düsseldorf, Themenzentrierte Interaktion — Fanita English, Philadelphia, Transaktionale Analyse — Bernd Fittkau, Hamburg, Transpersonale Psychologie — Stanislav Grof, Big Sur, Psycholytische Therapie — Jack J. Leedy, New York, Poesietherapie — Alexander Lowen, New York, Bioenergetische Analyse — Ilse Middendorf, Berlin, Atemtherapie — Zerka T. Moreno, New York, Psychodrama — Herbert Ott, La Jolla, Persönlichkeitsentfaltung (Personal Growth) — Anne A. Schützenberger-Ancelin, Paris, Gruppendynamik — Johanna Sieper, Düsseldorf, Therapeutisches Theater — Jan Velzeboer, Maarsen, Kreativitätstraining — Carl Whitaker, Madison, Familientherapie — Ken Wilber, Boston, Spektrum-Psychologie — Joseph Zinker, Cleveland, Gestalttherapie — Ehemalige Boardmitglieder: George Bach † — Kenneth D. Benne † — Vladimir N. Iljine — Hanscarl Leuner † — Jakob L. Moreno † — Lore Perls † — Virginia Satir † — Norbert Nagler †

**Integrative Therapie** – Erscheinungsweise: viermal jährlich in freier Folge.

**Bezugspreis:** Einzelheft € 10,-, Doppelheft € 19,-, Studentenabonnement € 30,-, Jahresabonnement € 39,- zuzüglich Versandkosten.

**Schriftleitung:** Prof. Dr. H. Petzold, FPI, Achenbachstr. 40, 40237 Düsseldorf.

**Redaktion:** Peter Osten, Winthirstraße 21, 80639 München.

Manuskripte und Buchbesprechungen sind an die Schriftleitung in zwei Exemplaren zu senden. Richtlinien zur Erstellung von Manuskripten sind bei der Redaktion erhältlich.

© Mit der Veröffentlichung in der Zeitschrift gehen sämtliche Verlagsrechte, insbesondere das der Übersetzung, an die FPI-Publikationen, 40237 Düsseldorf. Auch der auszugsweise Nachdruck bedarf der schriftlichen Genehmigung.

**Verlag:** Junfermann Verlag, Imadstraße 40, 33102 Paderborn.

**Satz:** Junfermann Druck & Service GmbH + Co. KG, 33102 Paderborn.

**Druck:** Zimmer Print+MedienService GmbH, 33142 Büren-Wewelsburg.

**Bestellungen:** Junfermann Verlag, Imadstraße 40, 33102 Paderborn.

**Anzeigenverwaltung:** Junfermann Verlag, 33102 Paderborn, Tel. (05251) 13 44-0.

Preiserhöhung ab Jahrgang 2005:

€ 42,00 für das Normalabonnement

€ 33,00 für das Studentenabonnement

Einzelheft: € 11,00

Doppelheft: € 22,00

Die in dieser Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden. Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk- und Fernsehendung, im Magnettonverfahren oder auf ähnlichem Wege bleiben vorbehalten.

Fotokopien für den persönlichen und sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopien hergestellt werden. Jede im Bereich eines gewerblichen Unternehmens hergestellte oder benützte Kopie dient gewerblichen Zwecken gemäß § 54 (2) UrhG und verpflichtet zur Gebührenzahlung an die VG WORT, Abteilung Wissenschaft, Goethestr. 49, 80336 München 2, von der die Zahlungsmodalitäten zu erfragen sind.

FPI-PUBLIKATIONEN, DÜSSELDORF  
Junfermann-Verlag Paderborn

# Editorial

## Leiblichkeit und Identität

Seit wann in der Weltgeschichte interessiert sich der Mensch für sich selbst? Wohl seit den frühen altsteinzeitlichen Menschendarstellungen, in einer Kunstform, die vor mehr als 30.000 Jahren eine Auseinandersetzung des Menschen mit sich selbst anzeigt (Bosinski 1962; Graziosi 1964; Rheinhardt/Wehrberger 1994), in Figuren, Statuetten und Puppen, die eine Distanz des Menschen zu sich selbst, also *Exzentrizität* ankündigten (Petzold 1983b). Auch Gräber und Grabbeigaben, wie wir sie aus dem späten Mittelpaläolithikum kennen, Höhlengräber wie das von *La Chapelle aux Saints* im Département Corrèze, beim Abri von *La Ferrassie* oder das Kindergrab von *Le Moustier*, beide im Département Dordogne, wo Menschen in Hock- bzw. Schlafstellung bestattet wurden – der Tod, ein Schlaf? Weiter gibt es die berühmten mittelpaläolithischen Gräber in Palästina *Mugharet et-Tabun*, *Skhul*, *Amud*, *Djebel Kafza Kebara* und von *Shanidar* im Irak; sie alle zeigen, dass der Mensch sich mit seiner „Natur als Mensch“, mit seiner Leiblichkeit aus einer „Distanz zu sich selbst beschäftigte (Burenhult/Berglund 1994; Vialou 1992).

Viel später zeigt sich diese Distanz auch in literarischen Quellen. Heraklit bezeugt seine *Selbstreflexivität* in dem berühmten, bei Plutarch (Adv. Col. 1118C) überlieferten Fragment: „Ich ging mit mir selbst zu Rate“ (Diels/Kranz 22 B 101). Ähnliches kündigt das *Thales von Milet* oder *Chilon von Lakedämon* zugeschriebene „*gnothi seauton* – Erkenne Dich selbst!“, das in großen Lettern den Eingang des Orakels von Delphi schmückt und zeigt, dass sich die Menschen der westlichen Welt – und natürlich nicht nur dieser – mit dem stets lebenslang angelegten *Rätsel ihrer Identität* befassen. Dieses richtet sich aber nicht nur auf die Fragen nach dem *Woher* und *Wohin* des Menschen, sondern es interessiert Menschen gerade auch die *persönliche*

Identität, das, was *zwischen* dem *Woher* und dem *Wohin* das Gefühl, Empfinden und Wissen um die eigene *Selbstheit* (Ipseität) und Gewordenheit ausmacht (Frank 2002). Und gerade *weil* es unwahrscheinlich ist, auf diese drängende Frage eine letztgültige Antwort zu erhalten (Gampopa 1999), generiert diese Welt, in der die Phänomene sich ständig im Schwebezustand zwischen komplexen und polaren Entstehungsbedingungen halten, eine notwendige Suche nach Halt. Diesen suchen wir unter anderem in dem, was wir unsere *Identität* nennen.

Wenn man diesen Prozess von der evolutionsbiologischen Seite her beleuchtet, kann man annehmen, dass der Zeitpunkt des Eintretens in diese Formen der Selbstreflexion wahrscheinlich schon um 1,5 Millionen Jahre früher stattfand, und weniger mit den Darstellungen der Frühmenschen oder den Gedanken von Philosophen zusammenfällt, sondern vielmehr mit einem sehr leiblich begründeten Phänomen, nämlich mit der Entstehung des prä- und orbitalen Kortex in der Phylogenese menschlicher Daseinsformen. Dieser evolutionsbiologische Quantensprung, der uns aus der bis dahin „vagen Dauer pflanzenhaften Dahinwährens“ (Schmitz 1989) befreite, hat uns aber nicht nur das Nachdenken über uns selbst beschert; er ermöglichte erstmals eine Kontrolle über die „Instinktsteuerung“<sup>1</sup>, damit ein absichtsvolles, auf persönliche Ziele ausgerichtetes Handeln und fernerhin die komplexe Abspeicherung und *selbstinitiierte* Abrufmöglichkeit von „bereits erhaltenen Erfahrungen“ (Erinnerungen als Memorationen und nicht nur als *retrievals*). Der präfrontale Kortex scheint überdies mit der Fähigkeit zu divergentem Denken, zur Situationseinschätzung, zum Entwurf von flexiblen Handlungsstrategien – also der Antizipation – assoziiert zu sein (Grawe 2004; Schiepek 2004; Roth 2004). Und damit kam Zeiterleben ins Spiel.

1 Die komplexere synaptische Verschaltung des Gehirns und des Zentralnervensystems ermöglicht sowohl Hemmung und Unterbrechung als auch die gezielte Evokation humoraler Prozesse. Jedes sensorische und motorische Wahrnehmungssystem besitzt außerdem im Gehirn ein transmissorisches Aktivierungscluster, das sowohl kortikal verbunden ist als auch mit endokrinen Ausschüttungen und peripheren Prozessen kausal interagiert (LeDoux 1998).

Mit der Entstehung des Kortex löste sich das *okkasionale* Zeitbewusstsein (jetzt/nicht jetzt) in ein *zyklisches* (vorher/nachher) und schließlich in ein *lineares* Zeitbewusstsein (Vergangenheit/Gegenwart/Zukunft) auf und stellte damit die persönliche Erfahrung, Handlung und Motivation in ein temporär-kausales Kontinuum: so etwa sah nach Lesart der neurobiologischen Gedächtnisforschung die Geburtsstunde personaler Identität aus (vgl. Schacter 1996; Petzold 1993d). Diese Ausdifferenzierung ermöglichte ein inneres Wissen darüber, dass die persönliche Identität in ihren Zeitschichten aus der beständigen wechselseitigen Bedingung und Durchdringung aller Erfahrung entsteht. So entwickelte sich schließlich aus dem linearen ein *perichoretisches* Zeitbewusstsein, das auch die Sinnerfahrung – eine der höchsten Funktionen der Identität – ermöglichte (idem). Im Gegensatz zum „archaisch-emotionalen Denken“ des limbischen Systems ist das „Ich“ auf der Ebene des rationalitätsfähigen präfrontalen Kortex damit ein spätes Produkt. Auch in der Ontogenese bildet es sich als Bestandteil einer reflexiven, sprachlichen und autobiographischen Identität nicht vor dem dritten Lebensjahr aus<sup>2</sup>.

Diese – hier nur kursorisch beleuchteten – Ausführungen machen deutlich, dass die Fragestellung nach der persönlichen Identität nicht allein psychologisch beantwortet werden kann, sondern in tiefstem und engstem Zusammenhang mit leibgegründeten Prozessen gesehen werden muss. Eine weitere, sehr profane Beziehung ergibt sich, wenn man sich klar macht, dass Identität weiblich oder männlich gedacht werden muss und durchaus auch im Sinne des „dritten Geschlechts“ (*Simone de Beauvoir*), nämlich der Formen von weiblicher und männlicher Homosexualität, dass also gendertypische Wahrnehmungs-, Auffassungs-, Kognitions- und emotionale Bewertungsstile, bis hinein in das, wonach uns verlangt und was wir wollen – den Motivationen und Volitionen –, tief in evolutionären, und da-

mit leibgegründeten Programmen wurzeln<sup>3</sup> (*Baron-Cohen* 2003; *Plomin et al.* 2002).

Vergegenwärtigt man sich weiterhin, dass entwicklungspsychologische Prozesse der Identität allesamt kontext- und kulturabhängig sind, sogar *kulturepochale* Spuren in sich tragen, damit auch von *Machtdiskursen* durchdrungen sind (und immer waren), die „man am eigenen Leibe erlebt“ hat, so wird deutlich, dass Identität auch eine „leibgegründete sozialpsychologische Dimension“ besitzt; *Petzold* spricht in seinem Beitrag (in diesem Heft) von *kollektiv imprägnierten Kognitionen, Emotionen und Volitionen*. An dieser Stelle wird evident, dass moderne Psychotherapie Identitätsunterschiede in der Krankheitsentstehung, -phänomenologie und -verarbeitung rezipieren muss, um adäquate sozialisations- und genderspezifische Heilungsprozesse initiieren zu können.

Diese Thematik bildet den Kontext der in diesem Heft vorfindlichen Arbeiten. *Helmut Milz* gibt in seinem Beitrag zur „Eutonie – ein spannendes Vermächtnis“ einen Überblick über das große praktische Repertoire an methodischen Hilfen, das *Gerda Alexander* der Psychotherapie und Pädagogik hinterlassen hat, und fundiert diese Interventionen mit neuesten neurobiologischen Erkenntnissen. *Andrea Feiler* zeigt einen leiborientierten Ansatz der Integrativen Therapie mit kreativen Medien in Gruppen für Mädchen und junge Frauen mit Ess-Störungen auf. Ergänzend wird eine spezifische kunsttherapeutische Perspektive der Arbeit dargestellt. *Uwe Strümpfel* thematisiert die Arbeit mit Gefühlen in der prozess-erlebensorientierten Therapie nach *Greenberg, Rice & Elliott* und berichtet vom Stand in Theorie, Praxis und Forschung. Prozessorientierte Therapie integriert erlebensorientierte Interventionen mit leiblich-emotionalem Fokussieren; Ziel dieser Arbeit ist es, zu einer adäquateren Symbolisierung der Erfahrungen und einer Neustrukturierung maladaptiver emotionaler Schemata zu gelangen; auch hier also identitätsstiftende und -fördernde Interventionsformen.

2 Wobei hier nicht einer Parallelisierung von Ontogenese und Phylogenese das Wort geredet werden soll; vgl. *Gould* 1977.

3 Es ist nicht zulässig, hierin einen Determinismus zu sehen, denn über die beschriebenen transmissorischen Aktivitäten können wir über evolutionsbedingte, gendertypische Stile reflektieren und sie in ihren archetypischen Abläufen unterbrechen und verändern (vgl. z.B. *Bischof-Köhler* 2002).

Denis Theiss, Andri Vermeer & Oliver Stoll erweitern das Spektrum um das Thema der „Selbst wahrgenommenen Kompetenz“ bei Kindern und Jugendlichen mit geistiger Behinderung und zeigen auch hier den Stand der Forschung auf. Selbstvorstellungen beeinflussen wesentlich das Selbstkonzept; dies konnte schon die Attributionstheorie wirksam aufzeigen (Flammer 1990; Harvey 1978; Zelen 1991). Die selbst wahrgenommene Kompetenz wird als eines der bedeutendsten Konstrukte innerhalb des Selbstkonzeptes sowie der Leistungsmotivation einer Person angesehen.

Hilarion Petzold fasst diese Perspektiven schließlich in einer großen Übersichtsarbeit zusammen; er stellt die „Integrative Identitätstheorie“ als Grundlage für eine *entwicklungs-*

*psychologisch* und *sozialisierungstheoretisch* begründete Persönlichkeitstheorie und Psychotherapie dar und entfaltet dabei auch die Perspektiven einer „klinischen Sozialpsychologie“. Somit entsteht, vielfach aspektiert von den Arbeiten in diesem Heft, ein Bild „transversaler Identität“, die weder auf leib- noch auf gendertheoretische Fundierung verzichten kann und einen guten Boden in den Neurowissenschaften hat, mit einer Perspektive, neurobiologische und phänomenologisch-hermeneutische Leibtheorie zu „konnektivieren“ (Petzold 2002j). Und genau hierin liegt eine der derzeit bedeutendsten Entwicklungen in der Psychotherapie, hin zu einer differenziellen und integrierenden „Humantherapie“.

Peter Osten, München

## Literatur

- Bischof-Köhler, D. (2002): Von Natur anders. Die Psychologie der Geschlechtsunterschiede. Stuttgart: Kohlhammer.
- Baron-Cohen (2003): Vom ersten Tag an anders. Olten: Walter.
- Bosinski, G. (1982): Die Kunst der Eiszeit in Deutschland und in der Schweiz. Bonn.
- Burenhult, G., Berglund, B.E. (1994): Die ersten Menschen. Ursprünge und Geschichte des Menschen bis 10000 vor Christus, Hamburg.
- Flammer, A. (1990): Das Erleben der eigenen Wirksamkeit. Bern: Huber.
- Frank, M. (2002): Selbstgefühl. Eine historisch-systematische Erkundung. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Gampopa (1999): Juwelenschmuck der geistigen Befreiung (in der Übertragung aus dem Tibetischen von Albrecht Frasch). Horst: Tashi-Verlag.
- Grawe, K. (2004): Neuropsychotherapie. Göttingen: Hogrefe.
- Graziosi, P. (1964): Die Kunst der Altsteinzeit. Stuttgart.
- Harvey, J., Ickes, W., Kidd, R. (1978): New Directions on Attribution Research, Vol. 2. Cambridge: Harvard University Press.
- Herpertz-Dahlmann, B., Resch, F., Schulte-Markwort, M., Warnke, A. (2004): Entwicklungspsychiatrie. Biopsychologische Grundlagen und die Entwicklung psychischer Störungen. Stuttgart: Schattauer.
- Hurrelmann, K., Kolip, P. (2002): Geschlecht, Gesundheit und Krankheit. Männer und Frauen im Vergleich. Bern: Huber.
- LeDoux, J. (1998): Das Netz der Gefühle. Wie Emotionen entstehen. München: Hanser.
- Petzold, H.G. (1983): Geheimnisse der Puppen. *Integrative Therapie*, 1, 9-19.
- Petzold, H. (1993d): Zeit, Zeitqualitäten, Identitätsarbeit und biographische Narration. Chronosophische Überlegungen. In: Petzold, H. (Hg.): *Integrative Therapie. Modelle, Theorien und Methoden für eine schulübergreifende Psychotherapie*. Paderborn: Junfermann, Bd. I, 333-396.
- Plomin, R., DeFries, J.C., Craig, I.W., McGuffin, P. (2002): *Behavioral Genetics in the postgenomic Era*. New York: APA Books.
- Reinhardt, B., Wehrberger, K. (1994): Der Löwenmensch. Tier und Mensch in der Kunst der Eiszeit, Sigmaringen.
- Roth, G. (2004): Wie das Gehirn die Seele macht. In: Schiepek, G. (Hg.): *Neurobiologie der Psychotherapie*. Stuttgart: Schattauer, 28-41.
- Schacter, D.L. (1996): *Wir sind Erinnerung. Gedächtnis und Persönlichkeit*. Reinbek: Rowohlt.
- Schiepek, G. (2004): *Neurobiologie der Psychotherapie*. Stuttgart: Schattauer.
- Schmitz, H. (1989): *Leib und Gefühl. Materialien zu einer philosophischen. Therapeutik*. Paderborn: Junfermann.
- Vialon, D. (1992): *Frühzeit des Menschen*. München.
- Zelen, S.L. (1991): *New models, new extensions of Attribution Theory*. New York: Springer.